

9. GENDERFORSCHUNGSTAG

An der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

ABSTRACTS

Renata Kutinka

Das un_sichtbare Geschlecht?

Magdalena Abakanowicz's Abakans, 1967 – 1974

In den bildenden Künsten wurde der nackte weiblich-vergeschlechtlichte Körper über einen sehr langen Zeitraum hinweg – im Grunde von der Antike bis ca. Ende des 19. Jahrhunderts – überwiegend als ein Körper ohne Genital konstruiert. In Kunstgattungen wie der antiken Großskulptur oder der großformatigen Aktmalerei war die Darstellung von weiblich gelesenen Genitalien einem sehr stabilen Tabu unterworfen. Ab Mitte der 1960er Jahre begannen Künstler*innen beiderseits des ‚Eisernen Vorhangs‘ in unterschiedlichen Medien mit diesen Darstellungstraditionen zu brechen und Kritik an phallogozentrischen Repräsentationsregimen zu üben. Während künstlerische Positionen aus den USA und Westeuropa bereits eine gewisse Aufmerksamkeit in Fachdiskursen generieren konnten, sind Künstler*innen aus Ost(mittel)europa dagegen in der Forschung unterrepräsentiert, wie beispielsweise die polnische Künstlerin Magdalena Abakanowicz. Abakanowicz ist vor allem international bekannt geworden für ihre in Bronze oder gehärteten Sackleinen ausgeführten überlebensgroßen Figurengruppen von sitzenden oder schreitenden Körpern. Deutlich weniger präsent in der Rezeption ihres Oeuvres sind dagegen ihre frühen textilen Arbeiten, die sie zu Beginn ihrer Karriere fertigte, die sogenannten *Abakans*. Die *Abakans* sind von der Decke hängende große Textilobjekte, die nur wenige Zentimeter über dem Boden schweben und eklatant an Vulven erinnern. Die Grundform der Objekte ist eine ovale bis runde Stofffläche, in der mittig ein vertikaler Schlitz platziert ist, der gerahmt wird von als Paar angelegten Stofffalten, die in dieser Lesart Assoziationen an die inneren Labien aufrufen.

Die über lange Zeit mit einem stabilen Tabu belegte Repräsentation der Vulva in so monumentaler Weise zu thematisieren, muss für die Zeit – Ende der 1960er Jahre – als geradezu spektakulär gelten. Bedenkt man die aktuell stark angestiegene Nachfrage nach Labiaplastik (sprich: Reduzierung der inneren Labien bis zum ‚vorpubertären Brötchen-Ideal‘, auch bekannt als ‚Barbie-Look‘), erscheint der Fokus der *Abakans* auf die inneren Labien in all ihren Variationen, Erscheinungsformen und Größen als eine widerspenstige und emanzipatorische Geste.

Für gewöhnlich schreiben westliche kunsthistorische Narrative Künstler*innen aus osteuropäischen Ländern dagegen die Rolle der „verspäteten, aber gelehrigen ‚Schwestern‘“ zu. Der für gewöhnlich als dichte undurchdringliche Barriere konstruierte sogenannte ‚Eiserne Vorhang‘ muss jedoch eher als poröse Membran verstanden werden, denn künstlerischer Austausch fand punktuell durchaus statt – und zwar in beide Richtungen. Die Bedeutung osteuropäischer künstlerischer Positionen muss insofern neu evaluiert werden.

Im Rahmen meiner Analyse arbeite ich das kritische Potenzial der *Abakans* für feministische Fragestellungen heraus. Ich verstehe Repräsentationen von weiblich gelesenen Genitalen dabei als (komplexen) kulturellen Topos, an dem Geschlechterkonstruktionen reproduziert werden und frage mich: Welcher Zusammenhang besteht letztlich zwischen Bildern und Vorstellungen von Genitalen und normativen Geschlechterrollen? Welche Bedeutung kommt Kunst und visueller Kultur in diesen Aushandlungen zu? Repräsentationen von Genitalien sind also ein Themenkomplex, der mit übergeordneten Sexualitäts- und Körperdiskursen verknüpft ist und deren Analyse einen Beitrag zu kunst- und kulturwissenschaftlicher Geschlechterforschung sowie zu gesellschaftspolitischen Fragestellungen leistet.

Renata Kutinka hat Kunstgeschichte und Philosophie in Berlin und Wrocław (Polen) studiert und ihre Magistra-Arbeit über die polnische Künstlerin Alicja Żebrowska geschrieben. Nach dem Studium hatte sie für zwei Jahre eine Koordinationsstelle als wissenschaftliche Mitarbeiterin in einem Forschungsprojekt an der Humboldt Universität zu Berlin zu Baudenkmalern im Sozialismus. Im Anschluss daran arbeitete sie für vier Jahre als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Uni Oldenburg am Institut für Kunst und visuelle Kultur sowie von 2015 bis 2018 am Zentrum für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung (ZFG). Sie promoviert zu Repräsentationen weiblich-vergeschlechtlicher Genitalien in der Kunst mit einem Schwerpunkt auf künstlerischen Strategien seit den 1960er Jahren. Zu ihren Forschungsinteressen zählen feministische Kunst und visuelle Repräsentationen von Weiblichkeit, Kunst aus Ost(mittel)europa, Pornografie und Sprachphilosophie.

Pia Schlechter

#Yolocaust

(II-)legitime Repräsentationen von Erinnerung. Genderbasierte Bewertungen von Selfies im Holocaust-Mahnmal in Berlin

Der Hashtag *#yolocaust* symbolisiert das Aufeinandertreffen spaßiger Jugendkultur im Web 2.0 mit der Erinnerung an ein zentral prägendes Trauma *unserer* Geschichte, den Holocaust. Viele Menschen reisen zu dem 2005 fertiggestellten *Denkmal für die ermordeten Juden Europas* in Berlin und posten danach Selfies, welche im Beton-Stelenfeld entstanden sind, in sozialen Netzwerken wie *Instagram*. Dadurch, dass die Bilder durch Hashtags verschlagwortet oder als Profilbilder auf Datingplattformen genutzt werden, werden auch private Selfies öffentlich im Internet zu sehen gegeben. Seit Anfang der 2010er Jahre wird immer wieder kontrovers über die Selfies vorm Holocaust-Mahnmal diskutiert, auch in Artikeln diverser (Online-)Zeitungen, welche ich in meiner Arbeit (*work-in-progress*) analysieren möchte.

Angefangen mit dem Blog *Grindr Remembers* (2011–2013), der Profilbilder der (Homosexuellen-)Dating App *Grindr* mit Selfies vorm Mahnmal sammelte, zum viral gegangenen Online-Projekt *Yolocaust* (2017) des israelisch-deutschen Comedians Shahak Shapira, wo dieser Selfies vorm Mahnmal vor Bilder von *Leichenbergen* (Fotos von der Befreiung des KZs Auschwitz-Birkenau 1945) montierte und bis zu *Shitstorms* gegen Stars werden Selfies vorm Mahnmal öffentlich gesammelt, zur Schau gestellt und kritisiert - in der Tradition kulturkritischer *Tourismusschelte* (Enzensberger 1962), wo Tourist*innen abgewertet werden, mit der Unterstellung, dass sie nur Kulissen wahrnehmen würden. Die abgebildeten Jugendlichen werden in Onlinezeitungen als *geschichtsvergessen* und *respektlos* beschrieben. Dadurch werden ihnen Persönlichkeitsrechte abgesprochen: Die Fotos werden ohne Einwilligung der Dargestellten verwendet. Auch wenn durch Projekte wie *Yolocaust* insgesamt eine neue Debatte über Erinnerungskultur ausgelöst wurde, bleibt der die dominante Perspektive im Diskurs um die Selfies der Blick auf angeblich *dumme* Jugendliche, mit dem Fokus auf die Kategorien Geschlecht und Begehren: Beispielsweise Bei der Kritik von *Grindr remembers* werden die Stelen des Mahnmals als phallisch gelesen, um die *Faszination* für männliche Homosexuelle zu erklären oder Frauen bei *Tinder* als „Stelen-Tussis“. Wenn durch Erinnerung ein Kollektiv imaginiert und hegemoniale Identitäten hergestellt werden, konstruiert das Abwerten der Selfies eine Ordnung von legitimen und illegitimen Repräsentationen von Erinnerungen, bei der Menschen aufgrund von Geschlecht ausgeschlossen werden.

Pia Schlechter hat Kunst- und Kulturwissenschaften sowie Philosophie in Oldenburg und Toruń (Polen) studiert. Sie ist aktuell im Master Kulturanalysen und arbeitet im ZFG, im Projekt TraGS Transnational

Perspectives in Gender Studies und hat in den letzten Jahren einige Tutorien im BA Kunst und Medien, BA Philosophie, BA Gender Studies sowie MA Kulturanalysen gegeben. Ihre Schwerpunkte sind Dress-Praktiken (studentischer) (Sub-)Kulturen, feministische Theorie, Tourismus, Selfies, Theorien der Fotografie sowie (Auto-)ethnografische Methoden und Subjektivität im Forschungsprozess.

Crislene S. Brito, Roya Emami, Jessica Meadows

Youth Revolutions and Migration in the Context of The Arab Spring

The Arab World has been experiencing a wave of revolutions, revolts, and rebellions since 2010, driven by the youth. Due to this push of political change within in the Arab world, migration has been affected. We have examined the correlation of youth led revolts and migration within the Arab World by examining development, relative deprivation, and key actors. We will share our preliminary findings and deconstruct the dominant narrative presented through media.

Crislene Brito is a MA candidate at EMMIR (European Master in Migration and Intercultural Relations). She has a BA in Psychology from the Federal University of São Paulo, Brazil. She has been working as an associate member in the Nucleus for Research on Immigration and Interculturality. Her research focus is on Migration and Mental Health. She also has experience with migrant Clinical Counselling.

Roya Emami is studying the European Master in Migration and Intercultural Relations (EMMIR), currently spending her first semester at Oldenburg University. She grew up in Tehran, is a graduate of Tehran University, and has previously worked as a translator and researcher with Western news outlets in Iran.

Jessica Meadows is currently studying the European Master in Migration and Intercultural Relations (EMMIR), where she plans to focus on forced migration within Africa. Originating from the small island nation of St. Vincent and the Grenadines, Meadows completed her bachelors at Georgia State University in Atlanta, Georgia in 2017, where she obtained a Bachelor of Arts in Political Science with a concentration in International Relations and a minor in Arabic Language and Literature. After graduating, she worked for two years in Northern Iraq with the Yazidi, Kurdish, and Syrian communities. Jessica's interests lie in post-conflict displacement and identity.

Lisa Eisold

Forschungspraktiken queeren:

(Wie) Kann eine intersektionalitätssensible queere Forschung Diskriminierung innerhalb der Queer Community bekämpfen?

„Queer“ stellt Normativitäten in Frage (Rooke 2010: 29), richtet sich gegen binäre Kategorien und Abgrenzungen (Heckert 2010: 42) und plädiert für ein Verständnis von Identitäten als fluide Fiktionen (King/Cronin 2010: 87/88). Viele Queer Communities feiern vor diesem Hintergrund ihre Vielfalt und ihren Respekt für Menschen unterschiedlichster Geschlechter und Sexualitäten. Trotzdem sind innerhalb der Communities nur selten alle LGBTIQ* Personen willkommen und vor Diskriminierung geschützt. Vielmehr werden strukturelle Privilegien und Ausgrenzungsmechanismen auch in selbst ernannten queeren Kontexten reproduziert. Besonders deutlich zeigte sich dies etwa bei der Abschlussfeier des Bremer Christopher Street Days 2018, als ein DJ-Duo of Colour rassistisch angegriffen wurde. Diskriminierung auf Grund von *race*, Religion oder Beeinträchtigung, ausgeübt von LGBTIQ* Personen, sind keine Seltenheit, bleiben aber oft unsichtbar. Während *weiße* queers fröhlich

feiern, fehlt es an Solidarität für ihre Geschwister of Colour und mit Fluchterfahrung, prangert Queeraspora Bremen regelmäßig öffentlich an.

Um mich für diese fehlende Solidarität einzusetzen, plane ich, mit einer Aktionsforschung und anhand von Erzählungen Betroffener die Diskriminierung, Ausgrenzungsmechanismen und Machtverhältnisse innerhalb queerer Kontexte in Bremen sichtbar zu machen. Forschung mit marginalisierten Gruppen muss immer für deren Belange eintreten, um sie nicht auszubeuten und bestehende Ungleichheiten zu verstärken (Block/Riggs/Haslam 2013: 9). So zeichnet sich auch queere Forschung laut Catherine Nash (2010: 131) aus durch „its political commitment to promote radical social and political change that undermines oppression and marginalisation“. Wie kann eine Forschung geleitet von einem anti-normativen Verständnis von queer aussehen? Wie kann ich vorgehen, um meine Forschungsmethoden zu queeren und den Kampf gegen Diskriminierung zu unterstützen? Welche Aspekte darf ich als *weiße* deutsche nicht-behinderte queere Person festsetzen und welche Prozesse kann ich partizipativ gestalten?

Lisa Eisold studiert Transkulturelle Studien an der Universität Bremen mit den Schwerpunkten Queer Studies, Intersektionalität und Postcolonial Studies. Ihre ethnographischen Forschungsprojekte sind immer mit ethischen Aushandlungsprozessen verbunden, die diskriminierungssensible Forschungsinhalte mit machtkritischen und Diskriminierung abbauenden Forschungsmethoden zu kombinieren versuchen.

Rebecca Bügener

Car-Tuning & Gender

Social Practices between Humans and Machines

The link between car-tuning and masculinity seems to be self-evident. Pop Cultural references in movies or video games draw a picture of illegal street racing, dominant forms of masculinity and extensive, flashy car modification. Yet the reality of self-organized tuning groups and tuning events is slightly different and more complex than this perception. Using ethnographic research strategies this research develops within the research process, adapts to the habits and is guided by specific features in the research field. Data is collected through participant observation, interviews, visual footage and other material artifacts. In order to deepen the analysis through processes of critical self-reflection the study is supported by an ethnographic supervision group.

The first results indicate that not only should attention be paid on the interaction between the human participants but also on the interactions between the car and the humans as the car as a non-human actor is highly dominant in this field. In this research, the car should also be seen as an actor that is involved together with the human actors in production and cognitive processes using approaches from (Feminist-) Science and Technology Studies and New Materialism. In recent studies the car was labeled as a "Prosthetic Extensions of Self", as a "being" and as an "anthropomorphic" machine. Furthermore it can be drawn from the first results that concepts of gender seem to play a crucial role within the subculture. Therefore in continuing this research the social practices between the human actors and the non-human actors, cars will be explored to address the question, on how Gender is produced and negotiated. However recently a popular focus of Subculture studies is on adaptation or resistance strategies of women in male dominated subcultures and in this process women and men are often defined as homogenous groups. This study aims to go beyond gender relation research. Taking into account different forms of masculinity and femininity, material aspects while not negating gender as a social structure category but dissolving the seemingly 'natural' binary construction of gender in the analysis in order to analyse the category gender entirely without ignoring other structuring categories and their intersection.

Rebecca Bügener studiert im Master Soziologie und Sozialwissenschaften an der Universität Bremen. Ihr Schwerpunkt liegt in der Geschlechtssoziologie, der feministischen Theorie und der qualitativen Forschung. Neben einem BA in Sozialwissenschaften und ihrer aktuellen ethnografischen Forschung zu Car-Tuning und Gender, sammelte Rebecca Forschungserfahrung durch die Arbeit in Forschungsprojekten innerhalb und außerhalb der Wissenschaft. Aktuell arbeitet sie bei Qualiservice einem Forschungsdatenzentrum für qualitative sozialwissenschaftliche Daten.

Kris Markussen

Change your Perspective

Selbstreflektierte Betrachtung geschlechtsspezifischer Rollenzuschreibungen als Weg zu einem gendersensitiveren Informatikunterricht

Ist Informatik Männersache? Trotz Maßnahmen des Gender-Mainstreaming beträgt der Anteil an weiblichen Informatikstudent*innen nur knapp 20%. Gründe für diese Ungleichheit werden unter anderem in geschlechtsspezifischen Interessen, Selbstkonzepten und Technikaffinität gesucht. In meiner Bachelorarbeit gehe ich der Frage nach, ob und wie weit eine männlich konnotierte Fachdomäne mit entsprechenden Vorstellungen von Männlichkeit und daraus resultierenden Stereotypisierungen und Rollenzuschreibungen eine Frauen* ausschließende Lern- und Arbeitsumgebung gestalten.

Diese inhärenten Strukturen und Denkkonzepte finden auch über Lehrende den Weg in der Informatikunterricht, sowie die Hochschullehre. Als Lösungsansatz zu dieser Fragestellung habe ich mit meinen Co-Autor*innen aus dem SMILE-Projekt einen 90-minütigen Rollenspiel-Workshop (work-in-progress) entwickelt, der auf der Infos 2019 (Konferenz zum Thema Informatik und Schule) bereits vorgestellt wurde (Markussen et al. 2019). Im Rahmen meiner Bachelorarbeit möchte ich diesen Workshop intensivierend weiterentwickeln.

In meinem Vortrag möchte ich die Erarbeitung meines Diversitäts-Rollenspiel-Workshops vorstellen, der in seinem Grundprinzip an das von Juliette Wedl (Uni Braunschweig) entwickelte Identitätenlotto angelehnt ist.

In dem hier vorgestellten Workshop wird die eigene Wahrnehmung von Diversity und das darauf basierende Handeln im (Informatik-)Unterricht kritisch reflektiert, indem mit einer ausgelosten Identität verschiedene Perspektiven und Situationen im Kontext von Informatik betrachtet werden. Ziel des Workshops ist es, auf spielerische Art und Weise die geschlechtliche Vielfalt in der Gesellschaft hervorzuheben, damit verbundene Diskriminierungs- und Mobbingsituationen aufzuzeigen, nachzuempfinden und eigene Privilegien zu akzeptieren. Aufbauend auf dieses Spiel sollen potentielle Lehrsituationen identifiziert und Lösungsansätze entwickelt werden.

Kris Markussen studiert Gender Studies und Sozialwissenschaften an der Universität Oldenburg im 11. Semester. Seit 2017 arbeitet sie als Tutorin für die Module Genderkompetenzen und Grundlagen der Geschlechterforschung, sowie als studentische Hilfskraft im ZFG. Seit 2018 arbeitet sie zusätzlich auch in der Didaktik der Informatik, vorrangig im vom BmBF geförderten Mädchenförderprojekt SMILE SMART IT. In diesem Rahmen hat sie mit ihrem Team einen Diversity-Workshop für die Infos 2019 (Konferenz Informatik und Schule) entwickelt, der Grundstein für ihre Bachelorarbeit gelegt hat. Neben dem Studium und ihrer Arbeit als Hilfskraft, betreibt sie zusätzlich ein eigenes Handmade-Label, podcastet und twittert zu feministischen Themen und beschäftigt sich mit Sexualität im Kontext von Körperdiversität.